

Traumjob in einer Agentur. Praktisch all das, was Virginia sich jeden Tag wünschte.

»Ach, schon gut, bambina mia. Ist ja nicht so dringend. Morgen wird nonno wohl auch noch dort liegen.«

Betta kicherte über ihren eigenen Witz und steckte Virginia, die den eigenartigen Humor ihrer Oma liebte, mit ihrer heiteren Art an.

»Wenn die junge Dame sich genug ausgeruht hat, kann sie sich vielleicht mal um die Wäsche kümmern.«

Lorenza griff ein, als es gerade gemütlich wurde. Und Virginia sah sich gezwungen, sich letztendlich doch an die Hausarbeit zu machen. Bevor sie sich erhob, warf sie ihrer Großmutter noch einen dankbaren Blick zu. Wenn nonna Betta nicht wäre ...

Virginia verließ das Haus am frühen Nachmittag. Natürlich erst, nachdem sie alle Betten gemacht, sich um den Abwasch und die

Badsäuberung gekümmert hatte. Leichten Schrittes durchquerte sie die engen Gassen, huschte vorbei an Topfpflanzen, die trotz der mangelnden Sonneneinstrahlung prächtig gediehen. Wie oft war sie diesen Weg wohl gegangen? Sie hatte jeden Winkel, jede Natursteinmauer, jeden unverhofften Aussichtspunkt und Innenhof geradezu verinnerlicht. Eines hatte sich aber grundlegend geändert: Während sie in ihrer Kindheit noch an lebendigen, lauten und einladenden Hauseingängen vorbeigegangen war, standen jetzt nur noch vereinzelte Türen offen. Casaletto, ihr winziger Heimatort, ging langsam aber sicher ein. Und wenn sie nicht selbst als ein Teil von Casaletto verenden wollte, dann musste sie endlich etwas an ihrem Leben ändern. Geistesabwesend nahm sie den hübschen Türklopfer, der einen Löwenkopf darstellte, und hämmerte damit auf das Gegenstück – dreimal, wie immer. Sie war da.

Hier wohnten die Blinis – die heiterste, aufgeschlossenste famiglia, die Virginia jemals erlebt hatte. Sie beneidete Ada auch ganz offen, da sie all das hatte, was man sich nur wünschen konnte.

»Avanti!« Da, die Stimme von Signora Blini.

»Buonaserà!«

»Virginia! Komm rein! Nur immer rein in die gute Stube. Wie geht es dir, Herzchen?«

Sie ließ sich von der Mutter ihrer besten Freundin umarmen und knuddeln und wurde erst dann zu Adas Zimmer vorgelassen, nachdem sie zumindest ein Bonbon angenommen hatte.

Ada kam ihr im Flur bereits entgegen, und Virginia fiel ihr in die Arme. Sie hatte ihre Freundin so sehr vermisst.

Die beiden jungen Frauen schlossen die Tür hinter sich ab und warfen sich auf die abgewetzte Couch, die seit Jahren im Zimmer stand. Überhaupt sah das Zimmer noch genauso

aus, wie in ihrer Kindheit. Nur waren sie keine kleinen Mädchen mehr, sondern erwachsene Frauen.

»Du siehst so super aus, Ada! Dein neuer Haarschnitt ist toll.«

Ada griff sich in ihr lockiges, schwarzes Haar, das sie jetzt im Nacken kurz trug.

»Gefällt es dir? Man trägt es jetzt so.«

»Sehr. Es macht dich irgendwie älter.«

Sie dachte an ihren eigenen langweiligen Haarschnitt. Rosaria, die Friseurin aus dem Ort, konnte nur Spitzen schneiden. Jeder, der es gewagt hatte, sie um einen neuen, innovativen Haarschnitt zu bitten, hat es letztendlich bitter bereut. Das konnte doch nicht alles sein, was Virginia von ihrem Leben zu erwarten hatte. Sie war 24, aber deutlich zu jung, um sich aufzugeben.

»Hmm ... das will ich jetzt einfach mal als ein Kompliment deuten.«

»So war es auch gemeint.«

Die Freundinnen kicherten ausgelassen.

»Also, schieß los! Was gibt es Neues in der Stadt?«

»Ach herrje. Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.«

»Irgendwo ...?«

Ada stand auf, ging zu ihrem Hartschalenkoffer, der geöffnet auf ihrem Bett lag, und kramte umständlich darin. Sie warf dabei achtlos Klamotten herum, für die Virginia getötet hätte.

»Was suchst du denn?«

Langsam wurde Virginia neugierig. Sie kannte ihre Freundin. Ihr Gesichtsausdruck verhieß nichts Gutes.

Virginia bekam zunächst keine Antwort. Ada fand schon bald, was sie gesucht hatte: ein zerknittertes Blatt. Sie hielt es wichtig und stolz in ihren Händen.

»Das, meine liebe Virginia, ist für dich!«

Feierlich überreichte Ada es ihr.